



QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 17. Jahrgang · Nummer 66 · März 2012

Zeit



Liebe QUAVIER-Leserinnen und -Leser

Eins zwei drei! Im Sauseschritt

«Zeit» – Welch ein philosophischer Riesenbrocken, den sich die Redaktion da vorgenommen hat! «Kommt Zeit kommt Rat», hat mir diesmal auch nicht geholfen, immer noch sitze ich vor leerem Blatt, und die Zeit wird knapp und knapper. Auf unseren individuellen und allgegenwärtigen Zeitmessern scheint es, als schreite «die Zeit» scheinbar endlos vorwärts – jedenfalls solange die Batterie hält – in Tat und Wahrheit handelt es sich um einen persönlichen Countdown, der rückwärts läuft. Zum

Glück wissen wir nicht, bei welcher Marke der Zähler beginnt; wir könnten wohl kaum damit umgehen. Zu meinen frühen Erinnerungen, die sich mit «Zeit» befassen, gehörte ein Regensonn-tags-Hit meines Vaters, die Wilhelm-Busch-Vorlesung. Busch (1832–1908), selber eine tragische Künstlerexistenz, hielt seinen Zeitgenossen mit ebenso genialer Schriftsteller- wie Zeichnerfeder den Spiegel vor. Er nahm sowohl den Comic als Kunstform als auch viele Elemente des Films vorweg. Heute kennen wir gerade mal noch Max und Moritz, das Lausbubenstück, wo die beiden jugendlichen Übeltäter zur Strafe als Hühnerfutter durch die Mühle gedreht werden. «Her damit! und in den Trichter schüttet er die Bösewichter.» Schauerhaft. Dunkelschwarze Pädagogik. Vaters Lieblingsstück aber war Tobias Knopp, die Geschichte eines spiessigen Biedermanns des 19. Jahrhunderts. Der Antiheld par excellence, und jedes der verschiedenen Lebenskapitel schloss mit einer grossartigen, aber unheimlichen Zeichnung des Sensemanns mit riesiger Sense und dem Vers: «Eins zwei drei! Im Sauseschritt läuft die Zeit; wir laufen mit.» Zum Hühnerhaut kriegen. Wir aber wussten: es kam noch schlimmer. Schlussbild: «In der Wolke sitzt die Parze mit der Nasenwarze und sie zwickt und schneidet schnapp! Knopp sein Lebensbündel ab.» Aus. Damals war die Welt noch in Ordnung, es roch nach Sonntagsbraten.

Zeitzeichen?

Ein Buschzitat aber, ebenfalls aus «Tobias Knopp», hat zur Arbeit der QUAV 4 einen leider ziemlich aktuellen Bezug: «Denn der Mensch als Kreatur hat von Rücksicht keine Spur!»

Oder weshalb sonst werden wir demnächst eine neue Welle von Sicherungsmassnahmen für Schulwege und Fussgängerübergänge fordern müssen? Weil die Autofahrer immer rücksichtsvoll und angepasst durch die Quartierstrassen fahren? Und weshalb funktioniert bei uns nicht, was ich aus Holland, dem Veloland schlechthin, als gemütlich und rücksichtsvoll in Erinnerung habe, der gemischte Langsamverkehr mit Velos und Fussgängern? Bei uns braucht es Strassenverbreiterungen, unabhängige Spuren für alle, auch wenn dafür Allein geopfert werden müssen. Oder Lärmstörungen, Umgang mit allerlei Abfällen, pardon: «Littering» ... alles Rücksichtsthemen unserer Zeit, die viel Energie, Zeit und auch Geld kosten und das Leben immer reglementierter machen.

Zukunfts-Zeit

Mit «Zeit» hat die QUAV 4 auch zu tun, wenn sie über Planungsgeschäfte mitreden soll, die in 20, 30 oder 50 Jahren umzusetzen sind. Grosse, teure Verkehrsplanungen, basierend auf den Prognosen der Kristallkugelgucker von Bund und Kanton, die eine lineare Zunahme der heutigen Mobilitätsparameter voraussagen. Und wenn nicht? Wird's «die Zeit» richten? Das einzige, was wir als kleine Partizipationsakteure tun können, ist, beharrlich und über Jahre viele kritische Zwischenstopps und Time-outs einzufordern. Und überhaupt: Vielleicht werden wir, so hab ich neulich gelesen, am 12.12.2012 endgültig «aus der Zeit fallen», weil dann nämlich der Kalender der Mayas aufhört. Vorher lesen Sie bitte aber noch, was die QUAVIER-Nummer 66 zum Thema Zeit zu sagen hat. Viel Spass!

Sabine Scharrer

Sabine Scharrer, Präsidentin Quartiervertretung Stadtteil IV, QUAV 4

Aus der QUAV 4	4
In eigener Sache	6
Impressum	6
Prävention	7
Schulen: Zeitfrage	7
Denkmal: Carl Lutz	8
Brunnadern	11
Füller	11
Veranstaltungen	12
Vier Mal Zeit	14
Zeitmangel	17
QUAVIER war hier	19
Neu und Jubiläen	21
Wettbewerb	21
Jugendzone Ost	23
Kleininserate	23

Titelbild:

Der Zahn der Zeit nagt am abgetakelten Windrad beim Manuelschulhaus (Februar 2012).

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

Turnhalle Bitzium

QUAV 4 und VertreterInnen aus Elternorganisationen konnten sich ein Bild vom Baueingabeprojekt der Doppeltturnhalle machen. Das Projekt erfüllt alle Anforderungen für Schul- und Vereinssport und vergrössert gleichzeitig den Pausenplatz der Schulanlage. Die bautechnischen Rahmenbedingungen – die Unterfahrung einer Fassade des denkmalgeschützten Altbaus sowie die vollständig unterirdische Anordnung – verteuern das Projekt um rund 15%. Die QUAV 4 ist der Meinung, dass sich der Mehraufwand lohnt!

Testplanung Bolligenstrasse und Bypass A6

Eine Gruppe von Delegierten nahm an den von Kanton und Bund organisierten Forumsveranstaltungen teil. An der DV vom 17. 11. 2011 informierte Paul Moser, Projektkoordinator bis Ende 2011, über den Stand der zwei Projektstudien. Die wichtigsten Erkenntnisse für unseren Stadtteil sind:

- Das Burgfeldquartier kann aufatmen: Die Variante «langer Bypass» (unterirdische Führung der A6 ab der Kleinen Allmend) wird nicht weiterverfolgt. Zu einschneidend, teuer und komplex wären die dazu notwendigen Baumassnahmen.
- Die Lösung der Verkehrsprobleme im Raum Bolligenstrasse/Wankdorf wird im Rahmen einer Testplanung unter Federführung des Kantons weiter bearbeitet.

Der «kleine Bypass», der die A6 zwischen Schosshalde und Saali ersetzt, böte viele Möglichkeiten zur gewünschten Stadtreparatur im Bereich Wankdorf–Ostring. Einerseits würden die A6 vom Eisstadion bis zur Brücke Ostermundigenstrasse überdeckt und die Teilstücke vom Freudenbergerplatz zum Zentrum Paul Klee bzw. zum Halbanschluss Saali auf zweispurige Zubringer zurückgebaut. Zudem könnte das Viadukt über den Freudenbergerplatz abgebrochen werden.

Verbesserter Veloweg Dählhölzli?

Der Wunsch der QUAV 4 nach einem besser ausgebauten Veloweg entlang dem Waldrand vom Thunplatztreff bis zur Englischen Kirche wurde vom Gemeinderat abschlägig beantwortet. Das allgemeine Fahrverbot im Dählhölzli wird also ohne neue Ersatzstrecke aufrechterhalten. Die QUAV 4 hofft, ihr Anliegen später nochmals einbringen zu können.

Wettbewerb Tramdepot Burgernziel

Die meisten Forderungen der QUAV 4 wurden aufgenommen. Damit eine kontinuierliche Begleitung des Projekts gewährleistet ist, schlägt die QUAV 4 eine Delegation von direkten AnwohnerInnen in die Jury vor.

Parkpflegewerk Elfenau

Das Rondell beim Herrenhaus ist saniert und soll im Frühling als Blumenrasen in Blüte stehen. Ab Juni darf der Rasen wieder genutzt werden.

Die Sanierung des Landwirtschaftsbetriebs verzögert sich, weil sich der Pächter für eine Überprüfung der Option Freilaufstall entschieden hat. Die Planung läuft.

Neue Gewächshäuser: Die gesamte Betriebsanlage der Gärtnerei (Gewächshäuser und Frühbeetanlage) wird ersetzt. Zwei bis drei der neuen Glashäuser sollen für Veranstaltungen nutzbar sein. Die QUAV 4 fordert, dass ein strenges Regime für die Veranstaltungen eingehalten werde: keine kommerzielle Vermietung, keine Fremdnutzer, nur stadteigene Anlässe.

Das von der QUAV 4 eingereichte Projekt für einen erweiterten Spielplatz wird in die Spielplatzplanung aufgenommen und geprüft.

Anhörung Tram Region Bern (TRB)

Die QUAV 4 verabschiedete einstimmig eine Stellungnahme. Sie steht hinter dem Projekt TRB, werden doch viele BewohnerInnen unseres Stadtteils, insbesondere die Quartiere Baumgarten, Reiterstrasse, Schönberg Ost, Bitzium und Burgfeld von der neuen Tramlinie profitieren.

Sie verlangt aber eine neue Linienführung ab Rosengarten bis Schosshaldenfriedhof.

In der Projektentwicklung stach dieser Abschnitt als besonders problematisch hervor. Die folgenden Kritikpunkte und Argumente erfordern eine erneute Prüfung der Linienführung ab Schönburg via Papiermühleallee–Guisanplatz–Mingerstrasse–Pulverweg–Schosshaldenfriedhof:

- Auf diesen Streckenabschnitt fällt ein überdurchschnittlich hoher Kostenanteil.
- Die Steigung Rosengartenstutz und der Mündungsbereich der Ostermundigenstrasse sind nicht tramfreundlich: Sie bedingen teure Kunstbauten und einen aufwändigen Geländeeinschnitt, welcher den nicht überbauten Spickel zwischen der Bolligen- und der Ostermundigenstrasse verschandelt.
- Die scharfe Linkskurve am steilen Hang mit zusätzlichen Tramschienen, Fahrleitungen, Ampelsteuerungen etc. wird noch unübersichtlicher als heute.
- Die Velobeziehung Richtung Stadt ist unbefriedigend gelöst und provoziert Rotlichtmissachten bei der Lichtsignalanlage am Rosengarten; stadtauswärts bleibt das Einbiegen/Anfahren am Stutz in die Ostermundigenstrasse mit zusätzlichem Tramverkehr problematisch, das Linksabbiegen von der Ostermundigenstrasse in die Laubeggstrasse ist für die Velofahrer sogar lebensbedrohlich.
- Die vitale Baumreihe gegenüber der Rosengartenmauer muss einer Strassenverbreiterung weichen in einem Bereich, wo die Laubeggstrasse bereits als sehr breit empfunden wird! Die auf der Siedlungsseite liegende Velospur befriedigt nicht (Ein- und Ausfahrten), bedingt aber den Verlust an PW-Parkplätzen in einer touristisch interessanten Zone.
- Die Alleenproblematik besteht auch im Abschnitt entlang der Siedlung Baumgarten. Trotz geplantem Kahlschlag und teuer zu versetzender Lärmschutzwand werden die Strassenverhältnisse eng bleiben.



Plan: www.astra.admin.ch/autobahnschweiz

Parkcafé Orangerie Elfenau:

Wiedereröffnung am 21. April 2012

Das Café soll bis Ende September jeweils von Mittwoch bis Sonntag geöffnet bleiben. Auch dieses Jahr wird Sabine Fischer den Betrieb leiten. Falls sich genügend freiwillige MitarbeiterInnen finden lassen, wird das Café wieder abends bis 21 Uhr geöffnet sein.

Das Parkcafé steht auch für Familienanlässe und Quartier-bezogene Veranstaltungen zur Verfügung. Anfragen bitte an: parkcafe-orangerie@bluewin.ch.

Willi Egloff

- Die Bewohnerinnen des Baumgartens werden sich gegen die durch die Verschiebung nach innen notwendige Erhöhung der Lärmschutzwand wehren.
- Die Verlegung von Carparkplätzen (und die Suche nach Ersatzparkplätzen) würde sich erübrigen.
- Betriebe mit viel Publikumsverkehr wie Pentagon, kantonale Verwaltung Reiterstrasse, Musikschule/Kaserne und der neue Postfinance-Sitz würden direkter erschlossen.
- Die Linie könnte eine Entlastungsfunktion übernehmen bei grossen Messen.
- Der Bau einer teuren, neuen Autobahnbrücke würde entfallen. Zur direkten Erschliessung der Siedlung Baumgarten nordseitig zur neuen Haltestelle am Pulverweg müsste lediglich ein Fussgängersteg über die A6 gebaut werden.
- Die auf dem Pulverweg ohnehin vorgesehenen Dienstgeleise werden als «Stammgeleise» aufgewertet.
- Die Buslinie 12 könnte ab ZPK via Friedhofweg, Ostermundigenstrasse in einer Schlaufe wieder zum Laubegg Schulhaus geführt werden und erschliesse so das Wohngebiet Schönberg-Ost.
- Eine neue Haltestelle auf der Kuppe Laubeggstrasse/Haspelweg erreicht den bisher schlecht erschlossenen Teil des Obstbergquartiers.

www.quavier.ch



Der neue Wankdorfplatz
Ein Platz für alle

Kreisel-Fest am 24. März 2012

Bauherrschaft und private Partner laden am **Samstag, 24. März 2012**, zu einem Kreisel-Fest ein. Zwischen 11.00 und 15.00 Uhr werden in der imposanten Kreiselhalle verschiedene musikalische und kulinarische Leckerbissen, Informationen über die Baustelle sowie Spiel-Attraktionen angeboten. Um 12 Uhr findet ein kurzer Eröffnungsakt mit Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer statt. Das Detailprogramm des Festes, welches auch zum 100-Jahr-Jubiläum des kantonalen Tiefbauamts stattfindet, wird ab März kommuniziert. Anwohnerinnen und Anwohner sowie Interessierte sind herzlich eingeladen.

www.wankdorfplatz.ch

Sofortmassnahmen zum Spielplatzkonzept

Die Stadtgärtnerei und das Stadtplanungsamt erarbeiten ein Spielplatzkonzept für die ganze Stadt. Die Delegierten der QUAV 4 haben dazu Stellung genommen:

Manuelspielplatz

Die QUAV 4 begrüsst eine Aufwertung, jedoch in Zusammenarbeit mit den NutzerInnen. DOK IMPULS, die Fachstelle für quartierbezogene Spiel- und Lebensraumentwicklung in der Stadt Bern, pflegt dort bereits tragfähige Elternkontakte im Rahmen von Herbstferien-Angeboten, die unbedingt zu aktivieren sind.

Gryphenhübeli

Es gilt auch hier, für die Neugestaltung den Kontakt zu den benutzenden Familien zu suchen! Der intime Spielplatz ist stark auf ein Kleinquartier mit gutem sozialem Zusammenhalt ausgerichtet.

Spielplatz Elfenau

Die QUAV 4 ist einverstanden, dass eine Planung gemeinsam und partizipativ erstellt wird, bevor mit vorschnellen Eingriffen Facts geschaffen werden.

Tavel-Känzeli

Die Tavelgedenkstätte wird als nicht sehr geeigneter Spielplatz gewertet. Der Ort hat sich aber zu einem beliebten, aber nicht unumstrittenen Jugendtreffort entwickelt. Es gibt offenbar Saufgelage, Littering und hier und da Ruhestörungen. Andererseits ist der Platz im Sommer ein beliebter Picknickplatz für Schüler und Angestellte. Bemängelt wird, dass es keine Kehrichtbehälter gebe. Die QUAV 4 schlägt vor, mit dem «Ost-Netz» und der Quartierarbeit die Bedürfnisse der Jugendlichen beim Tavelkänzeli abzuklären und eine quartier- und nutzergerechte «Känzeliordnung» zu entwerfen.

Grundsätzliches

Die QUAV 4 ist der Meinung, dass via Kinderarbeit (DOKIMPULS/JugendzoneOst) der Kontakt zu den BenutzerInnen und Eltern gesucht werden muss, um sie in die Sanierungsprojekte einzubeziehen. Das gilt auch bei weniger umfangreichen Sofortmassnahmen. (pb)



Der Spielplatz bei der Stadtgärtnerei. Foto: zvg

Umwelttag 2012

Der diesjährige Umwelttag findet am **9. Juni 2012** statt. Hauptattraktion wird wiederum der **Bring- & Hol-Tag** sein.

Das übrige Programm kann ab Mai auf www.quavier.ch eingesehen werden.

Wer am Umwelttag mitwirken möchte, melde sich bitte bei Markus Heimlicher: e-mail: nplus@mac.com.

IG Brunnadere-Lade

Als Andreas Wyss, seit je in der Elfenau aktiv, im Herbst erfuhr, dass der bisherige Geschäftsführer den Brunnadere-Lade per Ende 2011 aufgeben wollte, aber eine Nachfolge fehlte, schritten bei ihm die Alarmglocken. Im Interesse des Quartiers musste der Laden gerettet werden! Wyss bildete mit Sabine Schärrier eine «IG Brunnadere-Lade» und trat mit Robel Kahsay aus Eritrea in Kontakt. Dieser kannte das Geschäft, weil er dort seine Detailhandelsausbildung gemacht hatte, und war zur Weiterführung bereit. Nun galt es, rasch die nötigen Finanzen zur Übernahme des Inventars und des Warenlagers zu beschaffen. Mit einem Brief an 750 Adressen und dank der Unterstützung der IG Elfenau gelang es der neuen IG, innert eines Monats Darlehen und Spenden im Umfang des Investitionsbudgets (Fr. 60'000.–) aufzutreiben. Nach einem kurzen Umbau konnte Kahsay seinen Laden am 9. Januar eröffnen.

Die IG Brunnadere-Lade ist kein Verein. Wyss betrachtet einfach die Sponsoren als Mitglieder. Ein Unterstützungskomitee soll quasi den «Vorstand» bilden. Denn die Aufgabe der IG ist noch nicht zu Ende: Damit der Laden die hohen Ansprüche seiner Kundschaft erfüllen kann, ist er weiterhin auf die Hilfe aus dem Quartier angewiesen.

Wie seinerzeit bei der «Manuelmatte» und beim Bauernhof in der Elfenau stellt auch diese Rettungs-Geschichte einen Erfolg der starken Quartiersolidarität dar. Es lohnt sich, für den Erhalt der Infrastrukturen im Quartier zu kämpfen, nicht nur in der Elfenau! Alle Engagierten verdienen den Dank der gesamten Anwohnerschaft. (ar)

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch.

Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Abschied

Mit dieser Ausgabe verabschiedet sich Vanda Kummer aus der Redaktion und von ihren LeserInnen. Im März 2001 schrieb sie ihren ersten Artikel für QUAVIER. «Harmonie im Quadrat» lautete der Titel, und es ging um Architektur. Als Journalistin war vk eine echte Allrounderin: Sie pflegte die Kunst des Interviews und der Reportage auf fast allen Sachgebieten. Sogar ein militärgeschichtliches Thema konnte ihr unter die Feder geraten – «Die erste Ballonrekrutenschule im Sommer 1900 auf der Grossen Allmend». Ihre besondere Liebe galt aber den Porträts, in Wort und Bild. Dabei hatte sie weniger die Prominenten im Auge, sondern oft Menschen am Rande der Gesellschaft wie



Vanda Kummer.

Foto: Franco Messerli

ausländische Putzfrauen, den Gast im Passantenheim, eine Langzeit-Patientin oder einen Straffälligen. Gern zeigte sie seltene oder unterschätzte Berufe – Kryptologen, Maskenbildner, Kranführer, Tram- und Buschauffeure. Sie scheute auch heikle Themen nicht; sie konnte mit einem Senioren-Paar über die Liebe im Alter reden oder mit einem jungen Mädchen über das Glück. Bei allem kam ihre Feinfühligkeit zum Ausdruck.

Grossen Respekt hatte Vanda vor fremden Texten. Musste sie schlechte Artikel verbessern, konnte sie leiden! Ihre Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt und Genauigkeit machten ihr die Arbeit nicht leicht. Hohe Ansprüche stellte sie auch an die Illustrationen und das Layout der Zeitung. Fotoseiten gestaltete sie vorzugsweise allein. – Ende 2009 baten wir Vanda, die Leitung der Redaktion zu übernehmen. Sie erfüllte auch diese Aufgabe mit Bravour, nota bene neben ihrer Berufsarbeit! Nun will sie sich entlasten und ihre vielfältigen andern Interessen neu beleben. Wir danken Vanda für ihren langjährigen Einsatz und wünschen ihr alles Gute. Auf Wiederlesen!

Die Redaktion

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Sekretariat: Marianne Landolt, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), www.quavier.ch, info@quavier.ch

Präsidentin: Sabine Schärler, Brunnadernstr. 91, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Jeanne Kreis (jk), Vanda Kummer (vk, Leitung), Andreas Rapp (ar), Ramon Tissafi (rt); Mitarbeit: Konrad Weber (kw)

Inserate: Geiger AG, Druckerei und Verlag, Habsburgstr. 19, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 352 43 44, Fax 031 352 80 50

Inserateschluss: 9.5.2012

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)

Druck: Geiger AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6

QUAVIER Nr. 67, Juni 2012, ist dem Thema «EMOTIONEN»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 16.5.2012

Erscheinungsdatum: 8.6.2012

Links gehen – Gefahr sehen!

Wenn Roger Gloor durch das Quartier wandert, fällt ihm auf, «dass die meisten Fussgänger auch dort auf der rechten Seite gehen, wo es weder links noch rechts ein Trottoir hat», zum Beispiel auf der Buchserstrasse oder auf dem Melchenbühlweg. Ob denn die Regel aus seiner Schülerzeit nicht mehr gelte: «Wo kein Trottoir ist, muss man links gehen, damit man der Gefahr ins Gesicht sieht»?

Die Redaktion hat die Frage von Roger Gloor der Kantonspolizei vorgelegt. André Weber, verantwortlich für Prävention, verweist auf Artikel 49 des Strassenverkehrsgesetzes:

«Fussgänger müssen die Trottoirs benützen. Wo solche fehlen, haben sie am Strassenrand und, wenn besondere Gefahren es erfordern, hintereinander zu gehen. Wenn nicht besondere Umstände entgegenstehen, haben sie sich an den linken Strassenrand zu halten, namentlich ausserorts in der Nacht.»

Dies gelte laut Bundesgericht aber nur, «wenn der Fussgänger mangels Trottoir die Fahrbahn benützen muss; nicht aber, wenn er rechts neben der Fahrbahn auf einem schmalen Kiesstreifen gehen kann.»

Zusätzlich gibt André Weber noch folgende Tipps:

- Gehen Sie immer auf der Innenseite des Trottoirs (Hausseite).
- Vorsicht bei nassen oder vereisten Gehflächen!
- Bei Dunkelheit und schlechtem Wetter reflektierende Kleidung tragen.
- Ohne Trottoir nie nebeneinander, sondern hintereinander gehen.
- Vor jedem Betreten der Fahrbahn gilt: «Warte, luege, lose, loufe!»
- Verhalten Sie sich korrekt, auch wenn Sie zu Fuss unterwegs sind, damit die Kinder kein falsches Verhalten nachahmen. (ar)



Diese Dame geht richtig LINKS. Foto: zvg

SCHULEN

Zeitfrage

Sport machen, lesen oder einfach mal richtig ausschlafen: Zwei Schülerinnen haben sich bei anderen Jugendlichen umgehört, wofür diese gerne mehr Zeit hätten.

Marilena (13): Meine Leidenschaft ist es zu reisen. Andere Länder und Kulturen interessieren mich sehr. Ich habe aber leider hier in der Schweiz noch Verpflichtungen, wie z.B. die Schule, weshalb diese Passion leider zu kurz kommt.

Benjamin (15): Freunde sind einer der wichtigsten Bestandteile meines Lebens. Ich liebe es, mich mit ihnen zu verabreden, z. B. zum «Gamen». Meine Freizeit kommt leider durch den schulischen Stress momentan zu kurz.

Ramona (15): Schlafen ist die Grundlage des gesunden Lebens. Auch deshalb hätte ich gerne mehr Zeit, um mal richtig auszuschlafen. Leider habe ich immer so viel zu tun, dass ich gar nicht die Zeit dazu finde.

Manuel (15): Ich spiele Fussball. Und auch sonst ist Sport eines meiner grössten Hobbys. Leider bin ich immer so verplant, dass ich nie genügend Zeit finde, mich sportlich zu betätigen.

Lukas (16): Ich interessiere mich sehr für Politik. Deshalb hätte ich gerne mehr Zeit, um mich zu

engagieren. Jedoch gibt es so viele Sachen, für die man sich einsetzen sollte, dass sich gar nie genug Zeit findet.

Céline (15): Am Abend gehe ich sehr gerne in den Ausgang. Unter der Woche geht es aber nicht, und seit kurzem finde ich auch am Wochenende nicht mehr genügend Zeit, um Feiern zu gehen, da ich so viel für die Schule tun muss.

Amira Tissafi, 15

Rafael (13): Ich fahre gerne Ski, mehr Zeit für mein Hobby wäre schon toll! Am liebsten würde ich jede Minute auf der Piste verbringen.

Julian (13): Wenn ich ein bisschen weniger Schule hätte, würde ich mich einfach zurücklehnen, entspannen und dazu Musik hören. Der ganze Stress in der Schule erschöpft mich ziemlich!

Til (13): Sport machen, eine erfrischende Dusche nehmen und dann erschöpft ins Bett gehen und so richtig ausschlafen, das wäre schön! Nur die Zeit ist das Problem, ich habe einfach zu wenig, damit ich mal dem nachgehen kann, was ich will.

Julia (12): Ich liebe Pferde. Bereits als ich klein war und auch jetzt noch, reite ich für mein

Leben gern. Wir haben aber leider so viel Schule, dass ich mich darauf konzentrieren muss. Das Reiten muss ich leider an zweite Stelle setzen.

Lorena (13): Mit Freundinnen und Freunden Fussball spielen, Filme schauen, rumhängen oder in die Stadt gehen, ganz egal, Hauptsache ich bin mit ihnen zusammen! Wegen den vielen Hausaufgaben und dem Stress in der Schule, kommt das ein bisschen zu kurz.

Naira (12): Ich verschlinge tausende von Büchern, manchmal sogar auf Englisch. Das Lesen macht mir wirklich Spass, auch Freundinnen und Freunde sind mir wichtig. Ich mache gerne mit ihnen ab oder gehe mit ihnen ins Kino. Doch leider fehlt mir die Zeit für das alles.

Maha Tissafi, 13



Mehr Zeit fürs Skifahren und für Freundinnen. Foto: rt

Schlimme Zeiten

Seit November 1994 gibt es im Schöngrün-Quartier den Carl-Lutz-Weg. Dieser wurde knapp 50 Jahre nach Kriegsende, als in der Schweiz die «militärbetonte Erinnerungskultur einen Paradigmenwechsel erfuhr» (Georg Kreis), zu Ehren des Retters von 60'000 ungarischen Juden eingeweiht. Agnes Hirschi-Grausz, die Stieftochter von Carl Lutz, erinnert sich an ihren mutigen Vater.

Frau Hirschi, Sie verbrachten als 6-Jährige mit Ihrer Mutter die letzten sechs Wochen des Zweiten Weltkrieges im Bunker der ehemaligen britischen Gesandtschaft in Budapest, wo auch Carl und Gertrud Lutz sowie das Personal der schweizerischen Gesandtschaft gewohnt haben. Welche Erinnerungen sind Ihnen geblieben?

Ich war zwar ein kleines Mädchen, aber die Erlebnisse waren so stark, dass ich mich noch gut daran erinnere. Wir durften während sechs Wochen, vor der Befreiung durch die Russen, den Keller nie verlassen – das Haus brannte über unseren Köpfen vollständig aus. Ich sehe noch genau die Betten und Matratzen vor mir, auch die zwei grünen Plüsch-Fauteuils, die man für mich zusammenrückte. Als Kleinkind realisiert man aber vieles nicht. Das einzig Schlimme für mich war die Dunkelheit. Das hat mich geprägt, und daher verspüre ich noch heute den starken Drang nach Sonne und frischer Luft.

Wie haben Sie Carl Lutz als Ihren «Stiefvater» erlebt?

Er war ein sehr liebevoller, feinfühler Mensch, der in einer Grossfamilie mit zehn Geschwistern aufgewachsen ist. Er wollte allen immer Geschenke machen. Und er liebte mich über alles. An meinem 6. Geburtstag im Bunker hat er mir eine Nestrovit-Schokolade geschenkt, die er speziell für mich aufgespart hatte.



Carl Lutz fotografierte viel und gerne. Dieses Bild hat er in der Ruine der britischen Gesandtschaft in Budapest nach der Befreiung im Februar 1945 mit dem Selbstauslöser aufgenommen.

Lutz-Archiv Münchenbuchsee

Oft war er aber nervlich am Ende. Die Arbeit auf der Gesandtschaft und die immense Verantwortung haben ihm alles abgefordert. Als gewissenhafter Beamter und introvertierter Mensch ist er mit seiner Rettungsaktion über sich hinausgewachsen. Er war sehr religiös, was ihm letztlich die Kraft für diese Aufgabe gab. Zurück in der Schweiz musste er sich behandeln lassen – diese massive Überforderung hatte ihn psychisch sehr strapaziert. Und er litt für den Rest seines Lebens stets unter Kopfschmerzen. Jede Form von Lärm störte ihn; ich durfte z.B. nie in seiner Anwesenheit Radio hören.

Haben Sie auch seine erste Frau, Gertrud Lutz, gekannt, die ihn bei seinen Rettungsaktionen couragiert unterstützt hat?

Oh ja, das war eine ganz tolle, grosszügige Frau, die später bei der UNICEF Karriere gemacht hat. Nach dem Tod meiner Mutter pflegte ich einen sehr guten Kontakt zu ihr. Gertrud Lutz war eben eine sehr tolerante Persönlichkeit. Sie hielt den Kontakt mit Carl Lutz auch nach der Scheidung immer aufrecht.

Die von Carl Lutz ausgestellten Schutzbriefe wurden vielfach gefälscht, was für Carl Lutz das Schlimmste war, musste er dann Richter zwischen echten und falschen spielen. Wie hat sich das genau abgespielt?

Im Oktober 1944 kam die Verordnung, alle verbleibenden Juden zu deportieren. Tausende standen Schlange vor dem unter diplomatischem Schutz stehenden Glashaus, um an einen Schutzbrief zu gelangen. Dort waren auch zionistische Organisationen untergebracht, die solche Schutzbriefe gefälscht haben. Mein Vater wusste davon, hatte aber beide Augen zugedrückt. Die Nazis deckten diese Fälschungen wegen der grossen Zahl und grober Druckfehler jedoch bald auf. In einer Ziegelfabrik musste Carl Lutz unter den Augen tausender Juden die echten von den gefälschten unterscheiden. Diese «Selektion» war für ihn und seine Frau die fürchterlichste Aufgabe. Er hat sein Leben lang darunter gelitten.

Raoul Wallenberg, der erste Sekretär der schwedischen Gesandtschaft in Budapest, hat zur gleichen Zeit ebenfalls Juden mit Schutzbriefen befreit und damit rasch internationalen Ruhm erlangt. Wie kommt es, dass Carl Lutz nie dieselbe Wertschätzung erfahren hat? Und dies, obwohl er der Erfinder der Schutzbrief-Aktion gewesen ist und die Zahl seiner Geretteten viel höher war?

Anders als Carl Lutz kam Wallenberg nach Budapest im Auftrag der schwedischen Regierung, Juden zu retten. Wallenberg selbst stammte aus einer reichen Bankiers-Familie;

Parallel zum Gertrud-Kurz-Weg* liegt im Schöngrün-Quartier der Carl-Lutz-Weg.

Carl Lutz (1895–1975) war vom 1. Januar 1942 bis am 5. April 1945 Vizekonsul und Leiter der Abteilung «Fremde Interessen» der Schweizer Gesandtschaft in Budapest. Er hat ungarische Juden unter seinen Schutz gestellt mit dem Vorwand, sie nach Palästina auswandern zu lassen. Mit der Herausgabe von Schutzbriefen – 8000 hatte er mit Eichmann ausgehandelt – und der Einrichtung von 72 Schutzhäusern konnte er rund 60'000 ungarische Juden vor der Todesmaschinerie der Nazis retten. Er wurde dabei tatkräftig von seiner Frau Gertrud unterstützt, die nach dem Krieg auch stets die Verdienste der damaligen Gesandtschafts-Angestellten betonte.

Mit seiner Rettungsaktion hat Carl Lutz sein Leben riskiert und seine Karriere aufs Spiel gesetzt. Die Schweiz hat ihn nach seiner Rückkehr nicht etwa als Helden für seinen Mut und seine Menschlichkeit gewürdigt, sondern ihm Kompetenzüberschreitungen vorgeworfen. Erst 1995 wurde Carl Lutz offiziell von Bundesrat Cotti rehabilitiert. (vk)

*siehe QUAVIER Nr. 56, September 2009

er hat vor allem Leute geschützt, die mit Schweden geschäftliche Beziehungen hatten und reich waren. Sie und deren wohlhabende Nachkommen hatten und haben denn auch das nötige Kleingeld für die Publizität, während wir für meinen Vater fast jeden Franken zusammenbetteln mussten. Nicht zuletzt auch die Tatsache, dass Wallenberg nach dem Krieg verschollen ist, hat ihn zum Mythos gemacht. Die Wallenberg-Foundation, die genau weiss, dass Wallenberg im Sommer 1944 das Know-how bei meinem Vater persönlich eingeholt hat, setzt sich nun dafür ein, dass 2012 in Israel und Albanien eine Lutz-Briefmarke herausgegeben wird.



Agnes Hirschi anlässlich dieses Interviews.

Foto: Vanda Kummer

Agnes Hirschi-Grausz wurde 1938 in London als Kind ungarischer Eltern und als «British Subject» geboren. Im Spätfrühling 1944 brachte sie ihre Mutter zur Schweizer Gesandtschaft in Budapest (diese vertrat 12 Staaten, die mit Deutschland im Krieg standen, u. a. England), weil sie als Engländerin schutzbedürftig war. 1949 kam Agnes Hirschi als 11-Jährige in die Schweiz, nachdem Carl Lutz ihre Mutter Magda Grausz im selben Jahr in Budapest geheiratet hatte.

Agnes Hirschi ist verheiratet, hat zwei erwachsene Söhne und eine Enkelin. Sie war während 25 Jahren Journalistin bei der Berner Zeitung BZ. Sie lebt in Münchenbuchsee und kümmert sich um den Nachlass ihres Vaters. (vk)

«Wenn ein Mensch am Ertrinken ist und du springst ihm nach, um ihn zu retten, fragst du dann erst, ob er Christ oder Jude ist?»

Carl Lutz – in seinem Dankeswort an die Stadtbehörden von Haifa (Israel), als dort 1959 eine Strasse nach ihm benannt wurde.

Auch der Berner Harald Feller hat in Budapest Juden gerettet und wurde dafür von den Nazis misshandelt; kaum jemand kennt ihn ...

Harald Feller war ab November 1944 «Chargé d'affaires» in der Schweizer Gesandtschaft und der Chef meines Vaters. Er hegte ebenfalls Sympathien für die Juden und hat meinem Vater freie Hand gelassen. Feller selbst hat keine grosse Rettungsaktion durchgeführt, privat aber ca. 15 Juden bei sich zu Hause versteckt sowie den schwedischen Gesandten Danielsson und weitere Mitglieder, die von den Pfeilkreuzlern (ungarische Faschisten, Anmerk. Red.) verfolgt wurden. Sicher hat auch er sein Leben aufs Spiel gesetzt.

Die Pfeilkreuzler, die mit der Machtübernahme in Ungarn den Nazis den Weg zum Morden geebnet haben, seien «noch schlimmer gewesen als die deutschen Nazis»; dies schreibt André Sirtes Sharon, der dank Carl Lutz überlebt hat. Wie beurteilen Sie seine Aussage?

Da liegt er absolut richtig – zahlreiche Betroffene haben das bestätigt. Viele ungarische Intellektuelle waren Juden und gelangten zu Reichtum. Die Pfeilkreuzler haben die Juden aus tiefster Seele gehasst; dieser Hass wurde ihnen von klein auf eingetrichtert. Sie waren «im Detail» noch viel brutaler als die SS-Schergen, haben Juden mit Schutzbriefen auf offener Strasse erschossen. Der Antisemitismus in Ungarn war immer sehr stark.

Der starke Rechtsrutsch im heutigen Ungarn untermauert teilweise Ihre Aussage.

Das ist sehr traurig. Das Land entwickelt sich in Richtung Diktatur. Ungarn war das erste Land, das im 20. Jahrhundert Judengesetze erlassen hat. Juden müssen sich noch heute ruhig verhalten, dürfen ja nicht auffallen. Das ist aber in der Schweiz nicht anders. Vorurteile werden auch bei uns von Generation zu Generation weitergegeben.

Sie schreiben in einem Text, dass Carl Lutz 1975 in Bern verbittert starb. War der Grund dafür die mangelnde Wertschätzung für sein couragiertes Engagement?

Im Ausland hat Carl Lutz viele Auszeichnungen erhalten. Die verdiente «Anerkennung seiner Heimat» – wie er zu sagen pflegte – erhielt er aber erst 1995 an seinem 100. Geburtstag, 20 Jahre nach seinem Tod. Sie wäre ihm zu Lebzeiten sehr wichtig gewesen, denn er war ein wahrer Patriot. Seine grosse Rettungsaktion wurde hierzulande aber kaum wahrgenommen, und er musste kämpfen, um den ihm zustehenden Titel Generalkonsul überhaupt zu bekommen. Zwei Jahre vor der Pensionierung wurde er zum Titular-Generalkonsul befördert, das heisst ohne den entsprechenden Lohn.

«Die Geschichte wird uns richten. 100 Tote sind eine Katastrophe – Millionen von Toten sind nur eine Statistik.»

Adolf Eichmann, SS-Obersturmbannführer und einer der Hauptorganisatoren der Judenvernichtung, im Gespräch mit Carl Lutz. («La casa di vetro», RSI 2004)

Angesichts der Flüchtlingsdramen, die sich heute täglich ereignen, was geht da bei Ihnen vor?

Es ist grauenhaft, was passiert. Die Menschen haben nichts gelernt, vor allem bezüglich religiöser Fragen sind sie intolerant. Daher ist es wichtig, dass man nicht vergisst; auch nicht vergisst, dass es Leute gab, die für verfolgte Menschen ihr eigenes Leben riskiert haben.

Interview: Vanda Kummer

Quellen

Theo Tschuy: Carl Lutz und die Juden von Budapest. Mit einem Vorwort von Simon Wiesenthal. Verlag NZZ, 1995
Alexander Grossmann: Nur das Gewissen. Carl Lutz und seine Budapester Aktion. Geschichte und Porträt. Verlag im Waldgut AG, 1986

Enrico Pasotti und Aldo Sofia: La casa di vetro. Dokumentarfilm, RSI Radiotelevisione Svizzera, 2004

Helena Kanyar Becker (Hrsg.): Verdrängung, Verklärung, Verantwortung: Schweizerische Flüchtlingspolitik in der Kriegs- und Nachkriegszeit 1940-2007. Publikationen der Universitätsbibliothek Basel - Nr. 39, 2007:

- Georg Kreis: Carl Lutz – oder die Bedeutung von «heroes». S. 25-37
- Helena Kanyar Becker: Humanitäres Geschwafel lag mir fern: Gertrud Lutz-Fankhauser. S. 38-49
- Peter Haber: Harald Feller – der Retter im Schatten von Carl Lutz. S. 50-60
- André Sirtes Sharon: Ich wurde von Carl Lutz gerettet. Ein Erlebnisbericht. S. 65-66



Mit solchen Schutzbriefen rettete Carl Lutz Tausende ungarische Juden vor dem Tod.

Lutz-Archiv Münchenbuchsee

Zeitläufe in Brunnadern

In seinem Buch schlägt Willy Schäfer einen grossen Bogen vom geheimnisvollen Brunnadern-Kloster zur «Rettungsanstalt» für gefährdete Mädchen bis hin zum heutigen Brunnadere-Huus. Das Werk ist mit 249 Abbildungen reich illustriert und blickt tief in die Quartier-Geschichte.

Ob jene Steine in der Aussenwand des Gewölbekellers im Brunnadere-Huus am Elfenauweg 46 tatsächlich vom Brunnadernkloster stammen, kann auch Willy Schäfer nicht beweisen. Der Standort des Klosters bleibt mysteriös. Das verwundert nicht. Denn das Kloster war klein und wurde schon wenige Jahre nach der Erbauung zerstört, vermutlich im Krieg der Habsburger gegen Bern (1288/9). Die «Schwestern» zogen ins Kloster «Marienthal» auf eine Aareinsel unterhalb des Altenbergs. Auch dieses wurde kurz darauf zerstört (1295). Von wem und warum, ist nicht überliefert. Die Frauen übersiedelten in die Stadt und errichteten dort das «Inselkloster», in der Nähe des heutigen Bundeshauses. Der Stadtbrand von 1405 zerstörte das Kloster ein drittes Mal. Nach dem Wiederaufbau erlebte es eine Blütezeit, bis es nach der Reformation (1528) aufgelöst wurde. Sein Vermögen ging an das «Inselhospital», die Güter in der Brunnadern wurden wohl bald an Private verkauft.

Wer um 1680 das Brunnadere-Huus bauen liess, ist nicht bekannt. Es wechselte mehrmals die Hand – nach der Französischen Revolution fast jedes Jahr. Der letzte private Nutzer des Gutes war Oberst Otto von Büren, ein frommer Mann und Freund des Armenpflegers Georg Wilhelm Küpfer. Dieser plante eine «Rettungsanstalt für gefallene Mädchen». In von Bürens Brunnaderngut konnte er sie 1854 verwirklichen, als «Magdalenenstift». Schäfer schildert

eindrücklich die schlimme soziale Not von damals. Am härtesten traf sie die Frauen. Viele mussten sich prostituieren. «Es gibt wohl wenige Städte, in denen das Dirnenwesen so tief in viele Schichten der Bevölkerung hineingreift wie hier», schreibt der Armenverein der Stadt Bern 1854.

In der Anstalt mussten die Frauen im Haushalt, Garten und in der Wäscherei arbeiten. Das oberste Ziel war aber ihre «Rettung durch innere Umwandlung der Seele». Später wurden neben «Verführten» auch andere Gefährdete aufgenommen: «Verwahrloste, Herumtreiberinnen und Obdachlose». Erste Heimleiterin war die «christliche Wäscherin, Jungfer Elise Hertig». Das verantwortliche Komitee bildeten Männer; erst ab 1877 wurden auch Damen beigezogen. Die Erfolgsbilanz der Jahre 1870–1887 liest sich so:

«Seit 1870 bis jetzt sind 120 Mädchen eingetreten. Von diesen sind noch 16 in der Anstalt, 22 fortgelaufen; 15 haben den Austritt ... verlangt; 9 wurden als störende Elemente, 5 als nicht bildungsfähig entlassen; 53 haben ihre 3jährige Lehrzeit vollendet und wurden placirt; von diesen sind 16 verheirathet, 25 verdienen

Bezugsquellen:

Willy Schäfer, In Brunnadern engagiert, Verlag rubmedia, Bern 2011, erhältlich im Buchhandel (Fr. 35.–) oder im Brunnadere-Huus (Fr. 30.–).

ihr ehrliches Brod, die einen freilich in weltlicher Ehrbarkeit, aber eine Anzahl doch auch zur Ehre Gottes. Von 7 weiss man gar nichts und von 5, dass sie ganz zurückgefallen sind.»

Um 1960 hatten sich die sozialen Verhältnisse stark gewandelt. Geschlossene Heime waren kaum mehr gefragt, und die Belegungszahlen gingen zurück. 1975 wurde das Mädchenheim geschlossen, das Land mit dem «Wohnpark Elfenau» überbaut und das Wohnhaus vermietet. 1985 nahm der «Verein Brunnadere-Huus» das Haus aber zurück und betreibt dort seither ein Heim für leicht Behinderte, ab 2002 als Stiftung. – Willy Schäfer hat die Geschehnisse des Heims von 1975 an selber mitgestaltet. Damit tritt im letzten Teil des Buches an die Stelle der historischen Distanz die Innensicht des Engagierten. (ar)



Das Waschhaus war zu klein – die Frauen mussten draussen waschen.

Foto: zvg

F Ü L L E R

Atelier für Zeitverschwendung

Das Atelier gibt's tatsächlich. Nicht im Stadtteil IV, leider. Sondern in Bern West. In einem Altbau zwischen Häuserschluchten. Ich traf die Direktorin in einer Winternacht. Im Garten, beim Maroni braten. Sie stocherte in der Glut, dass die Funken stoben. Links über ihr stand in 385'000 km Entfernung der Vollmond. Rechts oben hing ein vergessener Apfel goldgelb im Gezweig eines alten Baumes. Ob sie uns Ratschläge zur Zeitverschwendung schenken könne? Sie schob sich eine Maroni in den Mund, zerkaute sie genüsslich und diktierte mir freundlich ein paar Stichworte ins Notizbuch:

- Tun, worauf man Lust hat
- Ein erwartetes Tram auslassen und das nächste nehmen
- Die Computermouse mit der schwachen Hand bedienen
- Das Weinglas hinter dem Rücken abtrocknen
- Meditieren, in welcher Form auch immer
- «Nuschen»: Gegenstände betrachten, umtischen
- Scheinbar Unnützes aufbewahren
- Wiederholen
- «Chrible» – «charschte» – «schmiere»
- Verlangsamten, entschleunigen

Zeitverschwendung sei Selbstfindung, ergänzte sie. Und die Betonung liege auf Zeitverschwendung. Dann wendete sich die Direkto-

rin wieder ihren Maroni zu und verschwand hinter einer Rauchwolke.

Tags darauf beschloss ich, ihren Rat zu beherzigen und zwar am Arbeitsplatz. Ich legte mich auf den Rücken, nahm ein Kundendossier als Kopfkissen und begann zu meditieren. Schon war ich dran, mich mit dem Weltgeist zu verbrütern, als die Türe aufsprang und er eintrat – nicht der Geist, sondern der Chef! – Was mir eigentlich einfallte? – Ich stammelte etwas von «kreativem Prozess», der gerade im Gang sei. Und so weiter. Da geschah das Unerwartete: Der Chef ging ebenfalls zu Boden. Und eine Stunde später lag die gesamte Firma flach und war kollektiv am Nachdenken: über Zeitverschwendung. Füller

Dank an Kathrin Morgenthaler

**10 JAHRE MUSEUMSNACHT BERN
FREITAG 16. MÄRZ 2012 | 18–02 UHR**

Historisches Museum

bis 1.7. Mord und Totschlag
Eine Ausstellung über das Leben

Einstein Museum: Einsteins Leben und Werk

Samlungsausstellungen: Bern und das 20. Jahrhundert | Steinzeit, Kelten und Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Berner Silberschatz | Kunst aus Asien und Ozeanien | Grabschätze aus Altägypten | Indianer – Vielfalt der Kulturen in Amerika

ab 2.5. Erobertes Gut – Höfische Kunst in Bern (1250–1520) | Fragiles Gut – Konservierung höfischer Textilien

Info Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, Fax 031 350 77 99, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Alpines Museum

Wiedereröffnung: voraussichtlich **Ende März**

Ausstellung **Berge versetzen.** Eine Auslegeordnung

Biwak-Ausstellung **Digital Oberland.** Eine Klanginstallation von Christoph Brünggel

Info Schweizerisches Alpines Museum, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, Fax 031 351 07 51, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Museum für Kommunikation

bis 15.7. Warnung: Kommunizieren gefährdet Ihre Gesundheit

Dauerausstellungen nah und fern: Menschen und ihre Medien | As Time Goes Byte: Computer und digitale Kultur | Bilder, die haften: Welt der Briefmarken

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, Fax 031 357 55 99, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Psychiatrie-Museum

bis 28.4. «Einblicke» | Werke von Andreas Gröschner, Marco Güdel, Annemarie Flückiger, Philippe Saxer, Michael Wissmann, Hans Bloetzer

bis 8.8. Bilder reden lassen | Splash-Bilder von G.G. | Mi–Sa 14–17 Uhr

Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Kunsthalle Bern

bis 18.3. The Old, the New, the Different

31.3. bis 27.5. Luigi Ortani

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, Fax 031 350 00 41, info@kunsthalle-bern.ch, www.kunsthalle-bern.ch

Zentrum Paul Klee

bis 11.3. Eiapoepia. Das Kind im Klee

bis 20.5. Schenkung Archiv Bürgi

bis 20.5. Unheimlich. Hexen, Geister und Dämonen bei Paul Klee

ab 31.3. L'Europe des esprits – die Magie des Unfassbaren

bis 11.3. über Glück | Interaktive Ausstellung | Kindermuseum Creaviva

ab 31.3. Himmel und Hölle | Kindermuseum Creaviva

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, Fax 031 350 01 02, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Naturhistorisches Museum

bis 12.8. Erdbeeren im Winter – ein Klimamärchen

Dauerausstellungen c'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Steine der Erde | Tierwelt Afrikas und Asiens | Knochenschau | Wirbeltiere der Schweiz | Käfer & Co. | Flossen - Füsse - Flügel | Riesenkristalle – Schatz vom Planggenstock

27./28./29./30.3. Winterbergs Überstunde: Pfütze, Tümpel, Wasserloch | Die Wunderwelt des Süsswassertümpels | Uwe Schönbeck & Dr. Christian Kropf | 19.30 Uhr | Fr. 20.–/10.– | Res. empfohlen

Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr und am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr

14./15.3. Ursula Menkveld & Bernhard Hostettler: Fossilien aus dem Fricktal

4./5.4. Paul Schmid: Mäuse im Multipack

2./3.5. Beat Studer: Skelette – die grosse Knochenschau

6./7.6. Beda Hofmann: Meteoriten-Bomben aus dem All

Tiere und Tiergeschichten für Kinder (ab 4 J.) | 11 Uhr und 14.30 Uhr

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, Fax 031 350 74 99, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Campus Muristalden Muristrasse 8

café philosophique

1.4. mit Ursula Pia Jauch
6.5. mit Kathrin Hönig
jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro

15.3. Best of | Konzert Chansonchor | 20 Uhr | Aula

12./13.5. Rose und Regen, Schwert und Wunde | nach William Shakespeare | Theatergruppe Gymnasium | Sa 20 Uhr | So 17 Uhr | Aula

Info Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

Verschiedenes

Familientreff Muristrasse 27

26.4. Kinderkleider- und Spielwarenborse | 13–17 Uhr

14.3./4.4./9.5./6.6. Nähstübli | 9–11.30 Uhr und 13–17 Uhr

Info Tel. 031 351 51 41, info@familientreff.ch

Pfarrezentrum Bruder Klaus

Segantinistrasse 26 a

27.3. **Theateraufführung** «Mann oh Mann» (Lustspiel) | 14.30 h

Kirchgemeindehaus Petrus

Brunnadernstr.40

16./30.3. **Gespräche zur Lebensmitte** | für Menschen zwischen 40 und 55 Jahren | 20–22 Uhr | Infos: Christina Frank, Tel. 031 350 43 04

13./20.27.3. **Befreiungstheologie** | Vortragsreihe zu Karl Barth, Dietrich Bonhoeffer, Dorothee Sölle, Ivone Gebara, Elsa Tarnetz | 19.30 Uhr | Auskunft: Daniel Ficker Stähelin, Tel. 031 351 30 42

23.3. **Film** «Der Pastor und der Imam» (mit Nachgespräch) | 19.30 Uhr

28.3. **Basteln für Ostern** und Geschichten hören | für Kinder von 5–8 J. | Fr. 10.– | Anm. bis 26.3. bei Christina Frank, Tel. 031 350 43 04

21.4. **Kleiderbörse** | 9–14 Uhr | Annahme: 20.4., 9–15 Uhr | Auszahlung/Rückgabe: 23.4., 16–18 Uhr | Info: Tel. 031 351 56 62 (Frau Fasler)

StattLand

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

10.3. Bern top secret | 14 h | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv (Kirchenfeld)

25.4. Bern top secret | 18 h

29.4./13.5. Bern elfenau | 14 h | von und bis Grosse Orangerie Elfenau

26.5. Bern mächtig | 14 h | ab Rest. Rosengarten bis Zytglogge

Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch; www.stattland.ch



Wittigkofen

17.3. **Flohmarkt** (Quartierverein) | 8.30–15 h

28.3. **Quartierputzete** | 14–16 h

31.3. **Kleiderbörse** | 9–14 h | Annahme: 30.3., 13–17 h | Auszahlung/Rücknahme: 2.4., 16–17 h | Info: Tel. 031 941 06 50

4.4. **Ostereier färben** | 14–16.30 h

7.4. **JUPI-Zmorge** für alle | 8.30–11 h

Offener Frauentreff

4.4. Wir singen unsere Lieblingslieder | 19.30 h

18.4. Frühlingsblumen und Libellen aus Papiergarn (Bastelkurs) | 14.30–16 h | Fr. 25.– | Anm. bis 30.3. bei Elisabeth Wäckerlin, Tel. 031 941 04 92

2.5. Mein Leben – ein Abenteuer; Ines Zraggen | 19.30 h

6.6. Mit dem Containerschiff über den Pazifik; Dorothee Holzegger | 19.30 h

30.5. **Lesetreff:** «Verbrechen» von Ferdinand v. Schirach | 19.30 h

Info Treffpunkt Wittigkofen, Jupiterstr. 15, 3015 Bern, Tel. 031 941 04 92, Fax 031 941 04 94, tpw@petrus-kirche.ch, www.wittigkofen.ch, www.petrus-kirche.ch



Calvinhaus

Marienstrasse 8

14.3./4.4./15.5. **Familien Zmittag** | 12–14 Uhr | Anmeldung bis Di Mittag Tel. 031 351 11 71

Moditräff im Atelier

20.3. Gruselabend – wir bauen eine Geisterbahn | 17–19 Uhr

3.4. Kochen mit Frühlingswichteln | 17–20 Uhr

27.4. Schwimmen im «Muubeeri»-Hallenbad | 18–21 Uhr

8.5. Versteckspiele | 17–19 Uhr

22.5. Atelier stylen | 17–19 Uhr

5.4. **Osterbasteln und Eierfärben** | 15–17 Uhr | Anm. bei Tel. 031 351 11 71

Info Karin Scherrer, Telefon 031 351 11 71, karin.scherrer@bernermuenster.ch

Nachbereguppe Obstberg

17.5. **Jassturnier** | 14–18 Uhr | Garten Liebeggweg 20 | Anm. bis 10.5. bei Tel. 031 352 71 86 (Renate Müller)

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

Krabbelgruppe: für Eltern mit Kleinkindern | Mo 15 – 17 Uhr

Fit/Gym Pro Senectute: Di 8.30 – 9.30 Uhr und 9.30 – 10.30 Uhr (ausser Schulferien)

Nordic Walking Pro Senectute: Di 9.30–11 Uhr, Do 8.30–10 Uhr

Hatha-Yoga: Mo 18.15 – 19.50 Uhr

Spielgruppe Jupizolla: Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr

Aerobic: Mo und Do 19 – 20 Uhr und Mi 9 – 10 Uhr

KinderTreff: Mi 14 – 16.30 Uhr

Ich lerne Deutsch und mein Kind auch | Mi 14.30 – 16.30 Uhr (ausser Schulferien) | Info und Anmeldung: Schulamt 031 321 64 43

isa – Ich lerne Deutsch (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 13.45–15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45–17.30 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70

Klassische Konzerte: Elfenau Park | Elfenauweg 50 | Informationen Tel. 031 356 36 36 | Programm verlangen

Roundabout: Streetdance für Mädchen und junge Frauen ab 12 J. | Fr 19–20.30 Uhr (ausser Ferien) | Calvinhaus, Marienstr. 8 | Tel. 031 351 11 71

Pfarrei Bruder Klaus, Segantinistr. 26a, Tel. 031 350 14 15

Break Dance Kurs «Funky Juice»: | Mo 18.15–19.15 Uhr | Fr. 5.–/h

Offene Mittagstische:

Domicil Alexandra Tel. 031 350 81 10, **Domicil Egelmoos** Tel. 031 352 30 00, **Seniorenvilla Grüneck** Tel. 031 352 51 64, **Pflegezentrum Elfenau** Tel. 031 359 61 11, **tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park** Tel. 031 356 36 36

familientreff Bern | Mo bis Fr | 12.00 Uhr | Muristr. 27 | Tel. 031 351 51 41

Kirchgemeindehaus Schosshalde | Schosshaldenstr. 43 | Do 12.30 Uhr | Multikultureller Mittagstisch mit tamilischem Essen

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031/352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Infos: www.murifeld.ch

Veranstaltungshinweise bitte bis 9.5. an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch. Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung. Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

Vier Mal Zeit

Die Zeit beherrscht alle und alles. QUAVER hat vier AutorInnen eingeladen, die Zeit unter vier Blickwinkeln zu betrachten - theologisch, literarisch, physikalisch und philosophisch. Und Sie, liebe LeserInnen, wie erleben Sie die Zeit? (ar)

Zeit, theologisch

«Zeit» unter theologischem Blickwinkel ist Zeit vor Gott, dem Ewigen, und daher für uns beschränkte Zeit, gewährte Zeit, Lebenszeit. «Zeit» erinnert uns an unsere Vergänglichkeit und Endlichkeit, der alles und alle unterworfen sind. Aus dem Bewusstsein der Begrenzung finden wir erst zur Kostbarkeit unserer Lebenszeit. Jeder Tag ist einmalig im wörtlichen Sinn, weil er nicht wiederkommt.

Jeder Tag unseres Lebens kann zum einmaligen Geschenk werden, wie es der vor anderthalb Jahren an Krebs verstorbene deutsche Theaterregisseur Christoph Schlingensiefel in seinem letzten Interview ausdrückte: *«Mein Gott, was für Möglichkeiten haben wir noch! Ich habe das Leben nie mehr genossen als in dem Augenblick, als ich wusste, dass ich es vermutlich nicht mehr lange überlebe.»*

Diese beschränkte Zeit zwischen Geburt und Tod haben wir zu gestalten. Dabei entdecken wir, dass «Zeit» unterschiedliche Qualitäten aufweist. Wir erleben «Zeit» ganz unterschiedlich: Als Verliebte fliegen uns die Stunden davon, auf dem Krankenlager verrinnen die Minuten zäh.

«Zeit» ist nicht bloss linear. Dementsprechend kennt die hebräisch und griechisch geschriebene Bibel unterschiedliche Begriffe für unser Zeiterleben. Dem quantitativen Zeitfluss (hebr. *s'man* / griech. *chronos*) steht die qualifizierte Zeit gegenüber (hebr. *et* / griech. *kairos*), der rechte Moment, der besondere Augenblick.

Im bekanntesten Zeit-Zitat aus der Bibel verwendet Kohelet bzw. der Prediger Salomo den inhaltlich qualifizierten Zeit-Begriff: *«Alles hat seine Zeit, jedes Geschehen unter dem Himmel hat seine bestimmte Zeit. Gebären hat seine Zeit, und Sterben hat seine Zeit...»* (Kohelet 3,1). Der alttestamentliche Autor dachte unser Dasein kompromisslos von der Zeit her. Für alles gibt es den passenden Zeitpunkt: für *gebären und sterben, pflanzen und ausreissen, töten und heilen, niederreissen und bauen, weinen und lachen, klagen und tanzen, Steine werfen und Steine sammeln, einander umarmen, einander meiden, suchen und verlieren, behalten und wegwerfen, zerreißen und nähen, schweigen und reden, lieben und hassen, Krieg und Frieden*. Doch wenn es für alles den rechten Zeitpunkt gibt, heisst das eben, dass es dafür nicht immer an der Zeit ist! Faktisch aber geschieht etwas oft auch dann, wenn es nicht ge-

schehen sollte. Daher gilt es erst recht den besonderen Moment dafür im Fluss der Zeit zu erkennen, zu packen und zu gestalten.

Der Schlüssel zum rechten Gebrauch der Zeit liegt in der Gegenwart. Soweit es uns gelingt, achtsam in der Gegenwart zu leben, erfahren wir unsere Lebenszeit als erfüllte Zeit. Der Barockdichter Andreas Gryphius reicht uns den Schlüssel dazu:

*«Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen.
Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen.
Der Augenblick ist mein, und nehm ich den in Acht,
so ist DER mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.»*

Markus Niederhäuser,
Pfarrer der Kirchgemeinde Nydegg

Die Zeit II

Die Zeit
ist mein Freund
mein Feind I

Ich esse ihre Süsßfrüchte
trinke ihren Wermut

Jede Stunde
ist meine Stunde
Staunen
(Rose Ausländer)

Wann ist mir die Zeit Freund? Wenn ich lache, liebe, atme, wenn ich mich ernähren und schlafen kann. Nehme ich mir Zeit für mich, musische Tätigkeiten, meine Mitmenschen? Feind ist sie mir, wenn ich krank bin, einsam, ohne Arbeit, fremd, eingesperrt. Oder schaue ich stets auf das Zifferblatt; die Zeit zerrinnt; ist mein Tag mit Terminen, mit Arbeit und Sorgen überfüllt?

Die Sehnsucht nach dem Süden, exotischen Düften, versüsst die Zeit, gibt Mut. Die Zeit der Apfelsinen, Mandarinen läuft aus. Ananas mündet, zeigt den Winter versöhnlich. Datteln mit Wüstensonne vollgetankt, bringen uns Licht in die dunkle Zeit. Fünf Jahre braucht die Palme, bis sie erstmals Früchte gibt. Der Wermutstropfen bringt Schmerz, Trauer, Bitteres in etwas Schönes. Der Wermut als Arznei wärmt, stärkt. Wermut hat viele biblische Bedeutungen.

Jede Stunde ist meine, ich bin in der Zeit, die fließt oder ruht. Ich lebe jetzt, gestern oder morgen; in allen Zeiten. Geniesse ich meine Ruhezeiten? Oder setze ich Minuten wie Dominosteine aneinander und zähle sie?

Staunen wie ein Kind und die Zeit vergessen. Mit dem Ball spielen, eine Geschichte erzählen. Die Biene im Blütenkelch, den Marienkäfer auf der taunassen Wiese betrachten. Wann habe ich zuletzt eine Hand gehalten, ein weiches Katzenfell gekraut, einen einsamen Menschen besucht? Freue ich mich auf die Frühlingsboten? Die Tage werden länger und heller. Die Amseln zwitschern. Bald riecht es nach Bärlauch. Märzglocken, Windröschen spriessen. Im Wald ist der Boden weich und es duftet würzig. Staunen: innehalten und sich hingeben dem Augenblick – HOFFEN.

«HOFFEN» bedeutete für Rose Ausländer «jung» sein. Sie erlitt den Verlust der Heimat, Zwangsarbeit, Hunger und Krankheit. Das Gedicht schrieb sie 1980, bereits bettlägerig. Im Alter schrieb sie klarer und wählte leise Töne für ihre Trauer.

Rose Ausländer, geboren am 11. Mai 1901 in Czernowitz/Bukowina, gestorben am 3. Januar 1988 in Düsseldorf. Sie studierte Literaturwissenschaften und Philosophie. Sie überlebte die Verfolgung der Nationalsozialisten. 1946 wanderte sie in die USA aus, 1964 Rückkehr nach Europa. 1972 zügelte sie endgültig nach Düsseldorf ins Nelly Sachs Haus.



Rose Ausländer, 1976.
Foto: zvg
Gudrun Nyffenegger

Quellen

Rose Ausländer, Hinter allen Worten, Frankfurt 1992
Helmut Braun, «Ich bin fünftausend Jahre jung», R. Ausländer. Zu ihrer Biographie, Stuttgart 2006

Zeitspaziergang

Wo sind Sie jetzt? – Im Dählhölzli verirrt oder im Urwald? Nehmen Sie Ihr GPS-Gerät hervor und Sie wissen es sofort. Dank höchst genauer Zeitbestimmung auf den Satelliten, welche die Signale zum Gerät senden; sie korrigieren dazu auch die Schwerkraft der Erde (allgemeine Relativitätstheorie) und den Bewegungseffekt (spezielle Relativitätstheorie) im Bereich von einem Billionstel der Sekunde. Jetzt wissen Sie auch, wann «jetzt» ist: Die genaueste Atomuhr geht Milliarden mal genauer als Ihre mechanische Uhr. Viele elektronische Uhren jedoch, vielleicht auch Ihre, können per Funk mit der Erdezeit UTC synchronisiert werden.

An der Tillierstrasse spazieren Sie am Haus Nr. 18 vorbei, in dem sich Einstein 1903 mit seiner ersten Frau Mileva vermählte, für 11 Jahre. Eine relativ kurze Zeit. – Im Historischen Museum denken Sie an die alten Ägypter, welche

schon vor 3500 Jahren die 12-Stunden-Sonnenuhr benutzt, und studieren Einsteins Theorien, welche den Begriff der Zeit grundlegend verändert haben.

Bald sind Sie am Thunplatz. Dort sehen Sie zwei zerbeulte Autos. Wer war zuerst, hatte Vortritt? Das Auto A oder B? Gemäss der Relativitätstheorie kann sich die scheinbare Reihenfolge ändern, je nach der Bewegung des beobachtenden Polizisten. Das wird den beiden Fahrern vor Gericht allenfalls nicht viel helfen. – Angelangt beim Zentrum Paul Klee, gehen Sie über die Autobahnbrücke. Autos fahren vielleicht deshalb so schnell, weil die Fahrer jung bleiben wollen. Denn wer sich schnell bewegt, bei dem vergeht die Zeit langsamer, gleich wie im GPS Satellit. Allerdings müssten sich die Autofahrer fast mit Lichtgeschwindigkeit fahren, um etwas davon zu merken.

Nun betreten Sie den Schosshaldenfriedhof und sehen, wie eine Urne beige setzt wird. Dabei erfahren Sie wieder einmal, dass alles, wir und das ganze Weltall, dem Gleichgewicht der

zufälligen Unordnung entgegen geht. Die Zeit kann nicht rückwärts laufen, weil aus der Unordnung nicht von selbst die ursprünglich Ordnung entstehen kann. Schauen Sie nur Ihren Schreibtisch an. Vorbei ist vorbei. – Unser Leben ist endlich, auch das des Weltalls, geboren vor 13,7 Milliarden Jahren. Die Zeit sei damals entstanden, sagen physikalische Modelle. Eine paradoxe Aussage. Aber nur mit einer «Zeit» lässt sich das Universum erzählen.

Endlich ist auch Ihr Spaziergang zu Ende, bei der Waldeck nach 45 Minuten. Ihr treuer vierbeiniger Begleiter hat sicher eine ganz andere Dauer gespürt. Als wie lange wir Dauer empfinden, hängt von der Aufmerksamkeit ab. Unser Gehirn enthält keine stabile Uhr. Zeit gibt es in physikalischen Gleichungen und, unabhängig davon, als Empfinden in uns. – Warum sind die physikalischen Gesetze genau so, wie sie jetzt den Lauf unserer Welt steuern? Weil es uns nicht gäbe, wenn sie anders wären. – «Lebe jetzt in deiner Zeit», ist somit auch eine physikalische Aussage.

Christian Zimmer

Zeit – eine Abfolge von Momenten

In der Philosophie beschreibt der Begriff der Zeit im Wesentlichen ein Nacheinander von Abläufen. Sie ist eine Folge von Momenten. Gedanklich können wir die Zeit in drei Stadien unterteilen: die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Dabei bezeichnet die Vergangenheit alle bereits gewesenen Momente, während sich die Zukunft auf alles bezieht, das noch kommt. Schwieriger zu bestimmen ist dagegen die Gegenwart, der Moment, in dem ich mich jetzt gerade befinde. Denn ich kann mich fragen, wie lange ein solcher Moment andauert. Denkt man sich im Kopf das Wort «jetzt», um einen Moment gedanklich zu fassen, ist er auch schon wieder vorbei. Im Grunde genommen bezeichnet der Begriff «jetzt» wahrscheinlich lediglich die kleinstmögliche Schnittstelle zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Trotzdem muss das «Jetzt» existieren. Es ist wie bei einer Perlenkette: Viele kleine Jetzt-Momente, ähnlich den einzelnen Perlen aneinandergereiht, ergeben schlussendlich eine Abfolge oder eben die Zeit.

Keine Zeit ohne den Raum

Sprechen Philosophen über die Zeit, wird diese oft mit einem verwandten Begriff in Verbindung gebracht: dem Raum. Es ist schwierig, sich Zeit ohne einen Raum vorzustellen, in der sie abläuft. Noch schwieriger aber ist es wahrscheinlich, sich einen Raum vorzustellen, in dem es keine Zeit gibt. Auch für den Philosophen Immanuel Kant (1724–1804) bilden die Begriffe «Raum» und «Zeit» ein Gegenpaar. Denn sie bilden laut Kant die Grundlage für die menschliche Wahrnehmung. Nehmen wir an, ich betrachte eine Kaffeetasse, die vor mir auf dem Tisch steht: Ich mache eine Beobachtung, die sich räumlich und zeitlich erstreckt. Räumlich deshalb, weil ich erkenne, dass die Tasse unmittelbar vor mir steht. Welche Rolle spielt aber nun die Zeit bei der Wahrnehmung? Laut Kant muss ich die Tasse einen Moment lang betrachten, damit ich sie überhaupt sehen kann. Ich blicke sie vielleicht einige Sekunden an, dann weiss ich, dass sie vor mir steht. Gäbe es keine Zeit, gäbe es womöglich auch keine Wahrnehmung. Betrachten wir Zeit als eine nötige Grundlage zur Wahrnehmung, wird uns auch bewusst, welche Bedeutung Erinnerungen für uns haben. Nur mit ihrer Hilfe sind wir in der Lage, Erlebtes aus vergangener Zeit zu ordnen. Stellen wir uns vor, wir würden ein Musikstück anhören und hätten keine Erinnerungen an den vergangenen Ton. Erst durch die Erinnerung wird das Musikstück lebendig, denn erst durch sie sind wir überhaupt in der Lage, eine Melodie zu erkennen.

Jeanne Kreis



Revision der Zeit (Turmuhr Petruskirche 1987).

Foto: zvg

Hilfe – Stress – keine Zeit!

Liebe Leserin, lieber Leser: QUAVIER gibt mir – dem Psychiater – den Auftrag, etwas für Sie zu unternehmen, da viele von Ihnen gestresst seien, kaum Zeit hätten, tagein, tagaus hetzen müssten, immer bedroht von Burnout. Wenn Sie mögen – schauen wir uns das Thema einmal an.

Drei Fragen

Als Erstes stellt sich die Frage, ob Sie einen objektiven Grund haben, sich zu stressen? Ist Ihr Arbeitsplatz bedroht – eine schlechte Qualifikation im Mitarbeitergespräch oder eine anstehende Restrukturierung? Ist Ihre Beziehung in Gefahr? Reicht das Geld nicht mehr für die Wohnung oder den gewohnten Lebensstandard? Versagen die Kinder im Lebenskampf? Ich denke, die meisten von uns sind in der glücklichen Lage, diese Fragen verneinen zu können oder andernfalls fähig, Konsequenzen zu ziehen oder sich die notwendige Unterstützung zu holen – vielleicht stressen sie sich also völlig unnötigerweise.

Daher die zweite Frage: Denken Sie, Sie würden besser arbeiten und mehr leisten, wenn Sie hetzten? Darüber sind sich die Fachleute einig: Wenn wir unter Stress stehen, dannengt sich unser Gesichtsfeld ein, wir sehen weniger, wir haben weniger Ideen und können weniger Register ziehen. Gelingt es dagegen, ganz entspannt an eine Aufgabe zu gehen, dann arbeitet unser Gehirn völlig unbewusst an Lösungen, denkt und rechnet verschiedene Varianten durch und sucht im Gedächtnis nach früheren Erfahrungen mit dem Thema. So gesehen bewährt es sich, über einer Aufgabe erst eine Nacht zu schlafen oder, falls der Druck uns befallen will, mal zu unterbrechen, einen Spaziergang zu machen, einen Kaffee zu trinken, dem Unbewussten Zeit zu lassen, sich in die Fragestellung einzuarbeiten und sich erst nachher an die Lösung zu setzen. Das verlangt Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, ist aber eine effiziente Methode. Also: Verlassen wir uns auf unser Gehirn und stören wir es nicht bei seiner Arbeit!

Dritte Frage: Denken Sie, Sie seien langsam, andere Leute arbeiteten mehr, schneller, effizienter? Wichtige Leute brüsten sich gerne mit ihrem 14-Stunden-Tag. Lassen Sie sich nicht blenden! Auch diese Leute haben ihre Durchhänger, kauen am Bleistift und wissen oft nicht weiter, bloss zugeben würden sie das nie. Studien zeigen, dass wir alle besser arbeiten, wenn wir einen guten Rhythmus haben mit abwechselnden Tätigkeiten und regelmässigen Pausen. Bleiben wir bei unsern acht Stunden Arbeit, aber nutzen wir unsere Zeit gut, indem wir Dinge vorziehen, für die wir gerade motiviert sind. So arbeiten wir effizienter. Hilfreich ist es, sich Freiräume zu schaffen, ohne ablen-

kende Telefone, Mails und SMS, dann können wir ungestört dranbleiben.

Übrigens: Wer sagt Ihnen, was Sie zu tun haben und in welcher Reihenfolge? Dahinter verbirgt sich die Frage, ob es jemand anderes ist, der Sie hetzt. Oder hetzen Sie sich gar selber? Und schliesslich: Wollen Sie das so weiter machen?

Drei Tipps

Hier noch drei praktische Tipps:

- Wenn ich unter Druck gerate, dann schalte ich in meinen Sparmodus um: Ich erledige die tägliche Routine plus jeden Tag einen Punkt von der Pendenzenliste. So komme ich recht flott voran.
- Quälen Sie sich nicht zu lang mit einer anstehenden Arbeit – «ich sollte doch – aber ich mag doch nicht . . .». Setzen Sie sich mal für zehn Minuten an die Arbeit und schauen Sie, was passiert. Entweder es nimmt Ihnen den Ärmel rein, dann bleiben Sie dran, solange es geht. Andernfalls hören Sie nach zehn Minuten auf und sind zufrieden mit sich.
- Oft erwacht man nachts und grübelt einer anstehenden Arbeit nach. Das nützt wenig; im Finstern haben wir nur sehr beschränkte

geistige Fähigkeiten zur Verfügung. Es lohnt sich, kurz aufzustehen, Licht zu machen und auf einem Stück Papier die Gedanken zu einer Aufgabe festzuhalten. Damit erleichtern wir uns die Arbeit am andern Tag, und oft schlafen wir beruhigt wieder ein, wenn das im Kopf Drehende für den andern Tag auf Papier gebracht ist.

Und etwas fürs Gemüt

So weit so Kopf; nun machen wir noch etwas fürs Gemüt: Legen Sie sich gemütlich auf ein Sofa, auf den Rücken, legen Sie die Arme neben sich, schliessen Sie die Augen, gehen Sie in aller Ruhe Ihren Körper durch, von den Füssen hinauf bis zum Kopf, schauen Sie, wo noch eine Verspannung sitzt, die Sie nicht mehr benötigen. Schön entspannt suchen Sie sich nun ein Bild, einen Ort, eine Tätigkeit, wo es Ihnen richtig wohl war – Elfenau, Aareufer oder in den Ferien auf einem Berg, an einem See, am Meer, beim Kochen, beim Blumen giessen ... Schauen Sie das Bild gut an, lauschen Sie auch, vielleicht hören Sie dazugehörnde Geräusche, vielleicht spüren Sie den Wind auf der Haut, den entsprechenden Geruch in der Nase, oder falls es eine Tätigkeit ist, erleben Sie den Weg, die Bewegungen. Geniessen Sie in aller Ruhe Ihr Bild, und wenn ein Gedanke durch den Kopf schiesst, lassen Sie ihn schiessen und nehmen Ihr schönes Bild wieder auf. Wenn Sie das regelmässig tun, werden die Bilder immer besser und es fällt Ihnen immer leichter, den genussvollen Zustand zu erreichen.

Tedy Hubschmid



Kinder haben Zeit, brauchen Zeit.

Foto: zvg

Mord im Museum

Obwohl das Töten in Verfassungen, religiösen Schriften, internationalen Verträgen oder im Strafrecht verurteilt und sanktioniert wird, kam und kommt es immer wieder zu Tötungsdelikten: sei dies in Kriegen oder im privaten Umfeld; aus Eifersucht, Gier oder auch gänzlich ohne Motiv. Das Historische Museum nimmt sich den verschiedenen Aspekten des Tötens an in der Ausstellung «Mord und Totschlag. Eine Ausstellung über das Leben».

«Du sollst nicht töten», steht in riesigen Lettern an der Wand, und diese Worte sind das erste, was die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung zu lesen bekommen. Im Verlauf des Ausstellungsbesuches wird jedoch rasch klar, dass dieses Gebot oft vergessen geht oder absichtlich verletzt wird. In verschiedenen Abteilen beschäftigt sich die Ausstellung unter anderem mit den Fragen, ob töten gottgefällig oder ob der politische Mord zu rechtfertigen ist. Die Anschläge vom 11. September 2011 werden ebenso beleuchtet wie der bis heute ungeklärte Mord an Frau Zwahlen in Kehrsatz im Jahr 1985. Wer «Mord und Totschlag» besuchen geht, muss sich auf schwere Kost einstellen: Die Videodokumente zum Völkermord von Sre-

benica wie auch der gesprochene Erlebnisbericht eines Zeugen des Amoklaufes von Zug gehen unter die Haut.

In einem weiteren Abteil werden bekannte Serienkiller porträtiert. Die Biografien und schrecklichen Taten von Serienverbrechern wie zum Beispiel Jack the Ripper und Ted Bundy werden erzählt, aber auch die Faszination vieler Menschen an den erschütternden Verbrechen dieser Personen.

In einem zweiten Teil der Ausstellung wechselt dann die Perspektive: Nicht mehr die Morde und die Täter stehen im Fokus, sondern die Verbrechensbekämpfung. Nach derart vielen Morden wirkt es schon fast beruhigend, von der Museumsführerin zu erfahren, dass im



Tatort: Historisches Museum Bern. Foto: rt

Jahre 2010 über 90 Prozent der Tötungsdelikte in der Schweiz aufgeklärt wurden.

Am Ende des Rundgangs werden die Themenkomplexe Suizid und Abtreibung kontrovers behandelt.

Die Ausstellung «Mord und Totschlag» will das Thema «Töten» umfassend darstellen und ist dadurch inhaltlich etwas zu breit. Wer sich jedoch genügend Zeit nimmt, erhält neue Einblicke und erfährt Aufwühlendes und Interessantes. Eine Führung lohnt sich, insbesondere für Besucherinnen und Besucher, die noch einige Zusatzinformationen zu historischen Begebenheiten, Kriminalfällen oder Ermittlungsmethoden haben wollen. Die Ausstellung dauert bis zum 1. Juli 2012. (rt)

Abenteuer Kommunikation

«Warnung: Kommunizieren gefährdet», heisst die Wechselausstellung im Museum für Kommunikation. In der «Klinik» erfahre ich, wie ich souverän der Informationsflut begegnen kann.

Foyer und Check-up

Ich trete durch einen Korridor ein, beidseitig türmen sich Bücher bis an die Decke. Würde jeder Erdenbürger diese 12'000 Bücher täglich lesen, könnte er mithelfen, die weltweite Welle an Informationen zu verarbeiten. Im Foyer beantworte ich Fragen: Wie lange bin ich online? Telefoniere ich viel? Was belastet mich, was bereitet mir Spass? Der Computer spuckt meinen persönlichen Kommunikationsindex (PKI) aus.

Die Empfangsdame händigt mir meinen Befund und eine gelbe Pille aus. Den PKI umgehängt, öffne ich die gelbe Tür.

Beratung-Thema «Sucht»

Ich studiere meinen Therapieplan. Bin ich süchtig? Mit dem mir verordneten Wellness-Package «Stimulus» kann mir geholfen werden. Da ich zum Durchschnitt gehöre, befinde ich mich direkt in der Beratung. Dreizehn, teils



Die Ausstellung ist bis am 15.7.2012 im Museum für Kommunikation zu sehen. www.mfk.ch

interaktive, Angebote warten auf der roten Plüschinsel. Etwas überfordert, schaue ich zurück zur orangen Tür. Das Ausruhen und dem Flussgemurmel lauschen blieb mir nicht gönnig, ebensowenig der grüne und der rote Eingang; was würde mich hinter diesen leuchtenden Türen erwarten? Im «Therapiezimmer» in grünem Licht gehalten, setze ich Kopfhörer auf, die Stimme der Direktorin erklingt: «Wer immer erreichbar ist, ist für niemand da. Bestimmen Sie ihre eigenen Öffnungszeiten!» Das klingt in mir nach. Es gibt Hörstationen und Texte zu Themen wie Burn-out oder Sucht. Nachdenklich stimmen mich Bilder und Texte zum Thema Opfer/Täter. Ich beurteile, ob sie das Persönlichkeitsrecht verletzen, wenn sie im Internet veröffentlicht werden. An der Station Multitasking löse ich drei Aufgaben. Innerhalb von je zwanzig Sekunden muss ich mittels Tasten einem Ball, dann einem Pfeil ausweichen und eine Lücke überspringen. Es geht gut, so löse ich alle Aufgaben gleichzeitig. Angespannt wie an einem Spielautomaten, nach sieben Sekunden falle ich raus. Ich überlasse den Test einem Herrn, welcher verweilt und übt. An eine Wand werden Sätze projiziert: «Multitasking ist Körperverletzung.» «Für wie viele E-Mails würden Sie Geld für Briefmarken ausgeben?» Die Sätze begleiten mich zum Automaten, wo ich mein Medikament «Comucaine» erhalte: Tipps für ein gesundes Kommunizieren: «Wie lange hältst Du Stille aus?»

Gudrun Nyffenegger

Neu und Jubiläen im Quartier

30 JAHRE **toppharm**
Egghölzli Apotheke

Seit drei Jahrzehnten führt Monique Weiss, Fachapothekerin «FPH Offizin und klassische Homöopathie», ihre Apotheke im Stadtteil IV an der Grenze zu Muri. Mit Freude und Engagement stehen ihr Team und sie den KundInnen mit fachlicher Beratung zur Seite. Im Dezember 2011 durfte die TopPharm Egghölzli Apotheke ihr 30-jähriges Jubiläum feiern.

Als Herausforderung sieht das Team, rechtzeitig die Entwicklungen in Medizin, Technik und Gesellschaft zu erkennen und diesen mit permanenter Weiterbildung und modernster Software zu begegnen.

Monique Weiss spezialisierte sich neben der Homöopathie auf dem Gebiet der Spagyrik. Die Apothekerin bildet regelmässig lernende Pharma-Assistentinnen aus und ermöglicht AbsolventInnen des Pharmaziestudiums ein einjähriges Praktikum.

Monique Weiss freut sich auf weitere Herausforderungen und dankt ihrer Kundschaft für ihre Treue.

Egghölzli Apotheke, Monique Weiss

Egghölzlistr. 20, 3006 Bern
Telefon 031 351 10 20
egghoelzli.apotheke@smile.ch
www.egghoelzli.apotheke.ch



Kita MIABIALA

Spielen – Träumen – Leben: Am 1. Februar 2012 hat die Kita MIABIALA ihre Türen an der Schosshaldenstrasse 14 geöffnet. Es stehen 12 Vollzeitplätze für eine altersgemischte Kindergruppe zur Verfügung. Frau Mirella Burri, Betriebsleiterin der Kita und diplomierte Kleinkinderzieherin, wird gemeinsam mit ihrem Team die kleinen ErdenbürgerInnen betreuen.

Anmeldung und Informationen über den Verein sowie das pädagogische Konzept der Kita finden Sie unter www.miabiala.ch

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 7.00 bis 18.00 Uhr. (vk)

Frau Mirella Burri, Kita-Leitung Verein und Kita Miabiala

Schosshaldenstrasse 14, 3006 Bern
Tel. 031 351 57 80 / 079 579 74 61
mirella.burri@miabiala.ch

ART PLACE88 / ART SHOP88

Seit Dezember 2011 ist die Galerie ART PLACE88 in einen loftähnlichen Raum neben der Rolltreppe im Einkaufszentrum Freudenberg angesiedelt. Hier ermöglicht die in Hongkong geborene Olivia Kappert jungen KünstlerInnen, ihre Werke zu günstigen Konditionen auszustellen. Um möglichst vielen eine Plattform bieten zu können, wechselt die Galeristin die Ausstellungswände einmal monatlich. Andere KünstlerInnen belegen kleine Ecken, die zwei monatlich ausgewechselt werden.

Weiter beherbergt die Galerie eine Shop-Ecke: Im ART SHOP88 präsentiert Olivia Kappert künstlerische Geschenkartikel in Form von Karten, Schmuck, Postern und Büchern.

«Eine Galerie ist nicht nur ein Ort der Kunstbetrachtung, sondern auch ein Ort, wo man Kunst kaufen kann; das wissen offensichtlich viele Leute nicht», sagt Olivia Kappert lächelnd.

Einmal jährlich organisiert die Galerie-InhaberIn eine Charity-Ausstellung. Der Erlös geht an die Pension Villa Maria, die Stiftung Aarhus und das Wohnheim Vilette. (vk)

ART PLACE88

Zentrum Freudenberg
Giacomettistrasse 15, 3006 Bern
Telefon 031 951 88 89
info@artplace88.com
www.artplace88.com, www.artshop88.com,
www.facebook.com/artplace88

Wer weiss ... ?

Der Zahn der Zeit nagt am «Geisterhaus» (s. QUAVIER Nr. 43 und 52). Es steht seit rund 20 Jahren unbewohnt an bester Lage etwa 50 m nordwestlich einer Orangerie. Wie heisst der Weg, der zum Hauseingang führt?

Tragen Sie die Lösung auf dem Talon unten ein (auch unter www.quavier.ch möglich). Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **9. Mai 2012**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben. Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt und ihre Namen in der nächsten QUAVIER-Ausgabe publiziert. **Viel Glück!**



An welchem Weg liegt der Eingang zum «Geisterhaus»? Foto: ar

Auflösung des Wettbewerbs QUAVIER 65/11:

Das gesuchte Haus heisst «Haus der Religionen».

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 65/11:

Else Bäumlín, Bea Eichmann, Pia Gander-Streun, Birgit Gerber, Lily Hayoz, Renata Hubschmied, Esther Hutchison Funkhouser, Carballo Maneiro, Béatrice Schmid, Carmen Schürch.

Wettbewerb «Wer weiss ... ?»

Der Weg heisst:

K _____ weg.

Vorname: _____

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Falls ich gewinne,
wünsche ich:

Tramkarte

Büchergutschein

(Wert ca. Fr. 16.-)

Kinogutschein

Einsenden bis **9.5.2012** an QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen an redaktion@quavier.ch (Es entscheidet das Los.)

Neue Läden, Lokale, Jubiläen und Übernahmen

Infos bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder redaktion@quavier.ch

